Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 34 (1930-1931)

Heft: 20

Artikel: Rückkehr zu den Bergen

Autor: GRaber, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-671850

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

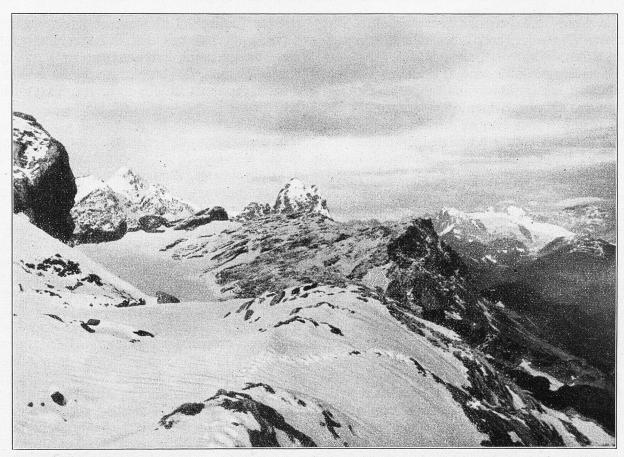
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ausblick vom Wege zur Clariden-Eiswand.

Phot. Werner Dengler, Bürich.

Rückkehr zu den Bergen.

Von Alfred Graber.

Durch die von Felswänden verfinsterte Schlucht steigt unser Wagen stetig empor. Der Lärm, den sein unbekümmert pulsendes Leben dokumentiert, widerhallt in tausend Schattierungen im Geklüfte. Braungelbe Bäume deuten den Herbst an, der ja in den Bergen um so vieles schneller hereinbricht als in den der Sonne offenliegenden Sbenen. Die Luft ist von einer raumvollen Klarheit. Die ersten Bergspiken, die über die Flühe hinausragen, lassen sich bis in die kleinsten Falten durchschauen.

Die Wertungen in uns verschieben sich. Was in der Stadt allmächtige Geltung hatte, wird hier ohne zwingende Bedeutung. Wahr, kaum ein paar Stunden liegen dazwischen seit der Absahrt und dem Jetzt; aber man kann nicht nach Stunden rechnen, wo doch eine neue Landschaft eine Umstellung bis ins Innerste des Herzens bewirkt. Daß so viele Menschen schon mit uns gegangen, daß wir die Berge viele Jahre hindurch kaum mehr ansahen und ers

lebten, daß wir andere Ziele hatten, all das ist heute so unwesentlich.

Wahr ist, daß die immer schwarzgrünen Tannen uns anmuten wie etwas gewaltig stark Vertrautes; wahr ist, daß uns diese Erde zu allen Zeiten mehr Heimat blieb als alle Städte, daß sie uns ihre Liebe mit einer Kraft bewahrte, die die unsere bei der ersten Verührung wiedererwecken mußte. Ja, in uns ist noch stets die alte Vereitschaft zur Natur.

Wir richten unser Leben so sorgsam ein. Wir haben auskalkulierte Projekte, über unser Berufsleben hinaus bestimmen wir auf Tage und Wochen, was zu geschehen hat; wir sind so zeitgebunden, daß sie uns hetzt. Die Hast läßt uns die Stunden kaum werten wegen all dem, was wir so "wichtig" noch tun müssen.

Bergfahrt aber bedeutet Befreiung aus den Fesseln der Zeit in dieser Art. Wohl müssen wir den Tag auch nuten, aber sein Ablauf ist doch ein ganz anderer. Die Sonne, die Helligs

keit, Nebel und hereinbrechendes Dunkel sind unsere Wegweiser, nach denen wir uns zu richten haben.

Der Wagen saust, er hat ebeneres Gelände gefunden. Wir fühlen uns als Wanderer, die irgendwohin zurücksehren. Wir kennen den Ort nicht, und kehren dennoch zurück. Dieses Dorf dort vorn am Kande der Welt ist für heute unser Ziel.

Der Wagen steht in seinem Stall. Die Erde dunkelt rasch. Wir machen ein paar Schritte hin und her, um die stadtmüden Elieder an die Bewegung zu gewöhnen. Und morgen schon eine lange Bergfahrt ohne Training, ohne Vorbereitung! Wie werden sich die kletterungewohnten Hände wieder an den Felsen gewöhnen, wie wird die Stufe in den Eishang geshauen werden?

Ein Morgen wie tausend Bergmorgen zuvor. In der ersten Dämmerung erwacht der Motorenlärm wieder. Wir verlassen rasch die letzten Wohnstätten. Um uns ist die Welt einsam. Alle Farben sinden sich schon in der Landschaft, aber sie sind noch blaß und ohne Leuchtkraft

wie der Himmel. Und während wir aufwärtsrasen, so hoch es mit einem Wagen nur gehen mag, da spielt sich vor uns jene ewig erschütternde Symphonie der Dämmerung ab, die ihren Orgelpunkt im Kommen der Sonne sindet.

Das Motorenlied ist verstummt. Wir schultern die Säcke und schreiten auswärts durch Gras und Geröll. Die Bergkanten scheinen nahe, der lange Sommer schuf apere Plätze, und der wenige Firn, der geblieben ist, schimmert glasig hart wie eine Sissläche.

Wie sehr sind wir alle schon wieder mit dieser Welt verwachsen. Mühelos haben wir die Umstellung gefunden. Es ist, als ob niemals eine Lücke gewesen wäre zwischen jetzt und früher. Wir turnen vorsichtig über die Geröllbrocken, damit sie ihr zweiselhaftes Gleichgewicht nicht verlieren. Wir grüßen vertraut das erste Sis, und der Vordermann läßt seinen Pickel sausen. Die Lücke im Grat: Die Sonne ist mit uns und eine ferne Schau in neue Tiesen. Schon an diesem Hinausblickenkönnen haftet etwas von der ruhigen Freude des Gipfels.

Dort grüßt unser Ziel hoch durch ein paar



Kammlistock vom Griesgletscher aus.

Phot, Werner Dengler, Burich.

lichte Nebelwolken. Wie nahe und wie fern zugleich! Und während wir uns ihm entgegen= fämpfen, so ist in uns wieder jener Zweifel am Erreichen und an der Wirklichkeit des Zieles.

Gratsenkungen, jähe Aufstiege in Gis und Fels.

Nun scheint die Zeit gekommen, die Steigeisen anzuziehen. Der Grat bäumt sich. Wie ein Dachfirst schießt er vor uns auf. Wir aber find ganz die Alten geworden, wir sind zurückgekehrt, fühlen uns sicher wie früher. Nun fährt die Kante vor uns auf in den Himmel. Ihr folgt das Auge mit Ekstase. Hinter uns verliert sich der Kamm in einen Felsabgrund. Rechts und links gleitet der Eishang zur Tiefe. So sind wir auf der Kante unnennbar frei und gelöst. Es ist ein Schreiten ohne Furcht zu einem unbekannten Gipfel. Wie ganz anders ist es nun plötzlich als früher; innerlich haben wir uns doch gewandelt zur Höhe einer unbeding=

ten Schickfalsbereitschaft, die nicht etwa Le= bensmüde oder Resignation ist, sondern Fülle ohne Furcht. Wir blicken zur Höhe und zur Tiefe und spüren mit tiefer Erschütterung die Gewalt der Berge und ihrer Welt. Wir lieben diesen Weg an der vereisten Kante, weil wir die innere Freiheit besitzen, die uns über den Kampf hinaus die einzigartige Schwere und Schön-

heit dieser Stunde wirklich fühlen läßt. Wir sind wohl Kämpfende wie früher mit allen Mög= lichkeiten von Glück und Unglück in uns, aber

wir sind doch Herren der Lage.

Alles erfüllt sich: Der Fels, der Gipfel, die Dohlen um den Berg im Nebel. Der endlose Abstieg durchs Geröll. Das Summen des Motors durch den Abend. Das Rauschen der Wild= bäche, die Stummheit der Wälder und der allerlette Glanz des Eises an den schon wieder fer= nen Gipfeln.

Und so war der Tag gut verbracht.

Alter Bergler.

Siebzig Jahre in den Sielen! Grau, verwittert wie ein Block, Stükt er seine Sand voll Schwielen Zitternd auf den Anotenstock.

Und so trippelt er behende Kurzen Schriffes wie ein Kind Nach dem freien Feldgelände, Wo der Roggen wellt im Wind. Zärtlich greift er nach den Uhren, Flimmernd in der Sonne Brand, Läßt verfräumt die körnerschweren Gleiten durch die welke Sand.

Und des Alten Augen staunen, Sich verlierend welthin weit. Stille! und nun leis ein Raunen: "Herr, auch ich — ich bin bereit!" Fridolin hofer.

Die Prophezeiung.

Ein Ferienintermezzo von Ernst Eschmann.

Das Hotel "Alpenblick" steht auf einer wundervollen Bergkanzel, 2000 Meter über Meer. Eine Rundsicht, die ihresgleichen sucht, um= franzt den Horizont: grüne Weiden, Alpen= rosenfelsen, Edelweißbänder, Schneefelder, him= melnahe Gletscher, die mit ihren Riesenzungen weit ins Tal hinunter reichen. Herrlich, das alles zu schauen bei blauem, gefäubertem Himmel, am Morgen beim Sonnenaufgang, und wenn man an der Abendtafel sitt, beim Son= nenuntergang. Da zwitschert es denn in allen schweizerischen Mundarten, und dazwischen flitt gelegentlich ein fremder Laut: sì sì signorina! Very nice! — Regardez! Regardez!

Da werden denn Pläne geschmiedet, Gesell= schaften schließen sich zusammen, Familienräte werden abgehalten, alpine Großtaten im gehei= men ausgesponnen oder zartere, kleinere Privattürchen mit leuchtenden Augen ausgeheckt. Die Herzen des ganzen Hotels schlagen höher. Nur der Portier jammert und das Mädchen, das das Frühstück zu servieren hat. Denn zu allen Nachtzeiten muß geweckt werden: Nr. 27 um zwei Uhr, Nr. 15 um zwei ein Viertel Uhr, Nr. 18 um Viertel vor drei, und so weiter, bis die letzten um sechs Uhr mit Ach und Krach aus den Kedern steigen. Da wird bereits der Tee bestellt, dort Kaffee und Milch, dort Schokolade, und dann die verschiedenen Lunchs, die alle bereit gemacht werden müssen, Gier und ein Päcklein Salz, ein paar Ringlein Lyoner Wurft, kalter Braten, ein Geflügelbein, Butter, Früchte, Brot, Zucker, nichts darf vergessen werden!

Denn es ist beschlossene Sache, daß es morgen